

Unterhaltungen.

Die unterste Volksklasse Berlins ist im Ganzen sehr arbeitssam und bedarf nur selten einer andern Erholung, als ihre Kehle mit demjenigen Getränke anzufeuchten, aus welchem jene äußerliche Nothheit und Abstumpfung edler Gefühle entspringt. Wenn aber der Gott der Lust durch einen Sonn- oder Feiertag ruft, so gilt es, ihm auf jede Weise zu opfern; jeder Groschen wird zusammengerafft, den die langtägige Arbeit eingebracht, ja das königliche Leihamt wird in Anspruch genommen, um sich in den Besitz des weltlichen Mittels zu setzen „sich himmlisch oder jöttlich zu amüsiren.“ Da mag denn die Sonne allen Lebensmuth aus der Natur brennen, der überlästige Staub jede farbige Schönheit in Sack und Asche trauern lassen, oder der Regen in Strömen herabfallen: das Alles genirt einen flotten, kräftigen Berliner nicht, der seinen langverhaltenen Jubel loslassen, der seinen Tollen austreiben will. Der Familienvater nimmt das Jüngste auf den Arm die Mutter führt den kleinen Jungen mit der neuen Jacke aus Vaters alter, die Gesellen fragen den „Deibel“ nach den Wetter und schlendern drauf los. Die Dienst-

mädchen und Hökerinnen drehen für's Erste das neue Umschlagetuch um, und nun geht's hinaus, hinaus nach jenem Orte, wo die Freude heute ihre bunten Flügel entfaltet. Sei es draußen vor dem Prenzlauerthore bei Würst auf dem Windmühlenberge, wo ein großer papierner Drache von Pferden gezogen wird, wo man Schweine und Lämmer auf der Kegelbahn ausschleibt, wo Erpel-, Würst-, Kal- und Hahn-Greifen ist; sei es draußen im Dorfe Tempelhof, prächtig gelegen in einer unabsehbaren Wüste, allwo Taschenspieler ihre Künste zeigen, Bären tanzen und Affen auf sehr traurigen Kameelen possirliche Sprünge machen; wo Würfelbuden: Pfeifen, Pfefferkuchen, Gläser und andere Kostbarkeiten versprechen; wo Nordscenen durch große Bilder und anmuthige Gesänge rührend geschildert werden, und die ungeheuern Kaffeekannen auf den Tischen im Freien einladen; sei es in den qualmigen Zimmern der Tabagien Schönebergs oder Pankow's, wo brausendes Weißbier und Abends „Pellerdstoffeln mit Butter“ winken; sei es in Stralow wegen der grünen Aale mit Gurkensalat; in der Haasenhaide, wo die Fichten die drückende Schwüle vermehren, aber die Kegelbahnen, Billards, Carroussells, Illuminationen, und kleinen Feuerwerke locken, oder in den zahllosen Wirthshäusern der Stadt, „wo man sich ooch ganz anständig besaufen kann;“ sei es wo es sei: der Berliner ist genügsam und amüfirt sich immer, wenn er einmal das Haus Vergnügens halber verlassen, und seine

paar Groschen zu Schnaps und Weißbier in der Westentasche hat!

Die Belustigungen Moabits und des Stralower Fischzug's habe ich beschrieben, auch Scenen aus anderen Erholungsortern und Festlichkeiten finden sich in diesen Hefen; lebendige und prägnante Darstellung scheint mir bei Schilderung eines Volkes am nothwendigsten; ich werde daher nur noch diejenigen Feste beschreiben, die eigenthümlich heraustreten. Aber auch von diesen darf man im vorliegenden Hefte nur leichte Skizzen erwarten, da der Raum zu eng ist; die Ausföhrung derselben behalte ich mir bis zur Vervollständigung und Rundung dieses ganzen Werkes vor; hier kann es nur darauf abgesehen sein, jede bisher noch nicht erwähnte Eigenschaft und Originalität der untersten Volksklassen Berlins flüchtig zu malen, und zwar in einzelnen Bildern und Scenen.

Das alte deutsche Fest des Vogel- und Königsschießens findet in Berlin zwei mal statt und dauert mehrere Tage; es hat in Hinsicht der Gruppierungen und der unübersehbaren Menschenmasse große Ähnlichkeit mit dem Stralower Fischzuge, nur daß das Locale des Letztern viel romantischer ist: der Schützenplatz liegt am Königsthore in einem Winkel der Stadt, ist sandig und staubig, nur von wenigen Alleen beschattet und endet mit einer grünen Anhöhe, welche die Stadtmauer begrenzt. Hier ruhen Diejenigen aus, die sich durch die zahllosen Glücksbuden gedrängt, ihr Geld verloren, oder einige Gläser und

Pfefferkuchen gewonnen haben, und lieber im grünen Grase liegen, als auf den Schemmeln der großen Speisezelte sitzen wollen, wo Kaffee gekocht wird, der Kessel mit Würsten auf prasselndem Feuer steht, und ein Heringsalat die hungrigen Mägen füllt, der dick mit Staub bedeckt ist, aber dafür des Herings ganz und gar entbehrt.

Die Luchsheerer und Raschmacher feiern im Sommer das „Mottenfest“ im Dorfe Lichtenberg, die Leinenweber das „Fliegenfest“ in Pankow, und die Kammacher das „Laufesest.“ Da mietten sich die heitern Gesellen große Wagen zu fünfzehn bis sechzehn Personen, nehmen ihre, der Küche geraubten Liebsten mit, die Alle schneeweiß angezogen sein müssen, setzen vorn zum Kutscher zwei ihrer ältesten Kollegen in bunter morgenländischer Tracht, geben ihnen lange Fahnen in die Hand, und während diese schon in der Stadt lustig geschwenkt werden, jubeln und singen die fröhlichen Handwerker, daß Gott so viel Ungeziefer werden ließ. Draußen aber im Orte selbst kochen die schneeweißen Liebsten sehr dünnen Kaffee, winden Kränze aus blauen und rothen Kornblumen, schmücken die Hüte ihrer Courtmacher, spielen gemüthliche Spiele, schäkern und kosen, und sind gar nicht so spröde wie sie aussehen, obgleich sie gar nicht spröde aussehen. Abends aber geht die „Keilerei“ unter den männlichen Gliedern der Gesellschaft los. „Keilerei muß sein!“ „Holze muß et jeben!“ Ohne Prügel kennt der Berliner

Geselle gar kein ächtes Vergnügen, und wenn nicht beim Nachhausegehen mindestens sechs Individuen mit verbundenen Köpfen im Wagen sitzen, so hat der längstersehnte Tag den Erwartungen nicht entsprochen.

Um Pfingsten herum ziehen viele Gesellen und viele Dienstmädchen mit den Kindern der Herrschaft Morgens gegen drei Uhr, nach dem eine Stunde entfernt liegenden Willmersdorf, um Schafmilch mit Semmel zu genießen, welche letztere in einem Bäckerladen erstanden werden. Der erste Strahl der aufgehenden Sonne wird unterwegs mit Hurrah begrüßt, und die Mützen und Hüte fliegen, wie die jubelnden Lerchen, hoch in die Luft. Dann wird weiter gewandert durch den Sand, von Zeit zu Zeit ein tüchtiger Schluck aus der „Karline“ genommen, um die morgendliche Nüchternheit zu verbannen; die kurzen Pfeifen werden an einem Baume ausgeklopft und wieder mit Cuba Littera O gestopft, und endlich wird in Willmersdorf vor der Schäferei Halt gemacht.

„Manu Schafmilch her! Ne große Terrine voll, sechs Quart, schwabbern muß se! Uberschwabbern muß se, det hilft nisch!“

„Semmeln her! Wer hat de Semmeln?“

„Dörthe hat se in ihren Pompadour!“

„Pack' se schnell aus, Dörthe, sonst brech' ich Dir wie 'ne Semmel entzwee und freß' Dir vor Liebe uf! Heute wird fidel gesind! Heute wird den

jungen Dag fidel gesind! Von de Schafmilch an bis zu de Keilerei!"

Ist das Mahl beendet, so wird für die Herrschaft des Dienstmädchens eine Flasche mit jener nahrhaften Kost gefüllt, ein Pfropfen von grünem Grafe gedreht und hineingesteckt, und dann etwas geistes matt heimgewandert.

Wenn in der alten Stadt und Festung Spandau Pferdemarkt ist, so ist in Berlin große Bewegung. Jeder wohlhabende Bürger läßt seinen Einspänner in Stand setzen, legt zwei Flaschen Wein in Stroh gewickelt und einen Korb mit Butterbrodten hinein, placiet seine Frau, die Kinder und das Dienstmädchen, nimmt die Peitsche in die Hand und fährt hinaus, wo heute großer Jubel ist. Auch die Decomen, Viehmäster genannt, schnallen Sisse auf ihre Milch- und Gemüse-Wagen, ebenso die Gärtner, steigen mit Allem, was der Nachbar nicht begehren soll, hinauf und stückern ab. Ihnen folgen die glänzenden Equipagen der vornehmen Zuschauer, und, zu Fuß oder zu Pferde, die Käufer und Verkäufer. Lude und Christian vom Brandenburger Thor bewundern noch ein Mal die vier kräftig-schönen Rösse der Victoria, und erhandeln in Spandau zwei solche, à Stück zwanzig Silbergroschen, welche sie bis zum nächsten Markte todtjagen. Draußen ist buntes Durcheinander, tolles Lärmen, komisches Volkstreiben, ehrlicher Handel, Prellerei und mannichfacher Genuß.

Hyperfromme Vereine, Pietismus, Heuchelei und religiöse Unterhaltungen dieser Art haben wir in den untersten Volksklassen in Menge, doch verirrt sich auch die Theilnahme sehr hoch hinauf. Es ist erklärlich, daß sich in einer Stadt, in welcher die schärfste Verstandesrichtung vorherrschend, solche Gegensätze bilden, und eben so erklärlich, daß sie in der jetzigen Zeit nicht genügend unterdrückt werden, obschon unser König ganz gegen dergleichen Cliques-Frömmigkeit ist, und dies durch Wort und That bewiesen hat.

Vor Scenen solcher Art — die niemals wahrhaft komisch sind, weil die nichtswürdigste Seite des menschlichen Charakters sich häufig in ihnen entfaltet — erlasse man mir die Schilderung. Einmal kann ich meinen Ekel dagegen nicht überwinden, und zweitens muß es in der civilisirten Welt Gesetz bleiben, das zum Grunde liegende Motiv solcher Vereine in populären Schriften als unantastbare Heiligkeit gelten zu lassen.

In den Tabagieen trinkt der Berliner seine Flasche Weisbier, sein Schnäpschen, spielt Karten, Billard, Puff oder Tokkabelle, und raucht dazu gemüthlich seine Pfeife Taback. Am häufigsten aber politisirt er, verliert sich in geistigen Spekulationen und reißt Wige über die neuesten Erscheinungen und Begebenheiten. Liest er zu Hause, so greift er Morgens nach der Zeitung, Abends nach Romanen und dem sogenannten Intelligenzblatt, und alle Sonnabende nach dem Spreebeobachter, in welchem ihn

namentlich die „Tobtenliste“ und „Unglücksfälle“ interessiren.

Um die Weihnachtszeit führt der Berliner Abends seine Kinder auf den Markt, und läßt sie in den illuminirten Buden auf dem Schloßplaze und der Breiten Straße Dasjenige sehen, was sie sich zum heiligen Christabende wünschen können. Bescheert ihnen nun auch der „Kumknecht nisch weiter als eine jrüne Perjemite mit kleene Tälchlichter, Beelämmerkens un goldne Keppel un Müsse,“ so haben sie sich doch ergötzt an den zahlreichen bunten und blanken Spielsachen auf dem Weihnachtsmarke; an den brummenden „Walddeibeln“ und bemalten Fahnen und Knarren, welche die ausgezeichneten Straßenjungen Berlin's zu dieser Zeit mit vielem Lärm feilbieten.
